

Bemerkungen zur Anthropogeographie und politischen Geographie Rußlands.¹⁾

Von Dr. Fritz Machatschek.

Die Erfahrungen des Weltkrieges haben in eindringlicher Weise den Wert geographischer Betrachtung und Belehrung gezeigt; nicht so sehr dadurch, daß sie uns über die Topographie der Kriegsschauplätze Aufschluß gibt und den Verlauf strategischer Operationen leichter verfolgen läßt, sondern indem sie es versucht, aus der Lage und physischen Ausstattung eines Landes die Richtlinien seiner wirtschaftlichen Betätigung und seiner inneren und äußeren Politik abzuleiten. Derartiger geopolitischer Aufklärung bedarf es wohl am meisten bezüglich unserer großen Nachbargebiete, mit denen uns schon vor dem Kriege die innigsten wirtschaftlichen Beziehungen verbanden und deren geographische und volkswirtschaftliche Zustände uns doch kaum besser bekannt waren als die eines entlegenen und uns im übrigen recht gleichgültigen Landes. Das so oft betonte Rätselhafte im russischen Volkstum und Staate ist aber zu einem guten Teil geographisch begründet. Schon ein flüchtiges Studium der Karte Europas zeigt, daß sich jenseits einer Linie, die etwa von der Memel- nach der Donaumündung zieht, gleichsam eine neue Welt auftut. Westlich davon die große Mannigfaltigkeit der horizontalen und vertikalen Gliederung des mittleren und westlichen Europas mit dem raschen Wechsel aller Bedingungen menschlicher Betätigung, östlich davon das weite osteuropäische Tiefland mit seiner außerordentlichen Einförmigkeit und Gleichförmigkeit auf weiten Strecken in

¹⁾ Auszug aus dem in der Monatsversammlung am 22. Jänner d. J. gehaltenen Vortrage.

Natur und menschlicher Lebensweise, ein Land fast ohne die befruchtende Wirkung des Meeres, das mit allen seinen Zonen hinüberreicht und hinüberweist nach Asien, ein echter Bestandteil des asiatischen Rumpfes. Nicht der Ural, sondern die früher genannte pontisch-baltische Landbrücke ist die Grenze zwischen zwei durchaus verschiedenen Stücken der Erdoberfläche, die sich wie im Laufe der Geschichte so auch heute und wohl für alle Zeiten trotz des gemeinsamen Kleides abendländischer Zivilisation bis zu einem gewissen Grad fremd gegenüberstehen müssen.

Weiträumigkeit, Einförmigkeit und Kontinentalität sind also die zunächst in die Augen fallenden Merkmale des osteuropäischen Tieflandes und sie haben auch in erster Linie dazu beigetragen, daß diesen Raum ein einziger politischer Körper erfüllen konnte. Aber es vollzog sich dieses Hineinwachsen in die natürlichen Grenzen doch nur langsam und nicht ohne Gewaltsamkeiten, denn die nähere Untersuchung zeigt uns innerhalb der Gleichförmigkeit doch wieder bedeutende Verschiedenheiten. Freilich stößt jeder Versuch einer schärferen Individualisierung gewisser natürlicher Provinzen zweiter Ordnung auf bedeutende Schwierigkeiten und unmerklich geht eines dieser Naturgebiete in das andere über, ob wir nun vom morphologischen Gesichtspunkte, wie dies kürzlich Rudnyékyj getan hat, oder vom klimatologischen eine solche Gliederung versuchen wollen. Daß namentlich in letzterer Beziehung innerhalb einer Erstreckung durch 25 Breitgrade große Gegensätze vorhanden sein müssen, die sich auch in der Pflanzendecke und in den Grundlagen der menschlichen Wirtschaft äußern, liegt auf der Hand. So wenig also auch von einer Einheitlichkeit der natürlichen Verhältnisse ganz Osteuropas die Rede sein kann, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß die Schranken, die die einzelnen Teile Osteuropas trennen, leichter zu überwinden sind als die Gegensätze, die der ganze Osten Europas seinem mittleren und westlichen Teil gegenüber gemeinsam hat.

Eine anthropogeographische Betrachtung Rußlands kann von der geologischen und morphologischen Entwicklung seines Bodens nahezu völlig absehen; denn über Schichten des verschiedensten Alters und verschiedener Struktur breiten

sich die jungen Ablagerungen aus, aus denen die Bodenarten hervorgegangen sind, die die menschliche Wirtschaft ernähren. Den nördlichen und mittleren Teil bedecken die Ablagerungen des nordeuropäischen Inlandeises und seiner Schmelzwasser als vorwiegend sandige, seltener lehmige Bildungen, wo Seen, Sümpfe und Moore große Flächen einnehmen. Das ist, wenn wir von der fast unbewohnten Tundra im äußersten Norden absehen, zugleich auch das Bereich der nordeuropäischen Waldzone, die sich wieder in eine nördliche, vom Menschen noch wenig berührte und für gedeihlichen Ackerbau wenig geeignete Zone der Nadelwälder und eine südliche der gemischten, aber größtenteils vom Menschen vernichteten Wälder gliedert, wo der Ackerbau auch noch wenig ertragreich ist. Südlich davon herrscht der Löß, und zwar in einem nördlichen Streifen umgewandelt in den durch seine Fruchtbarkeit berühmten Tschernosjom, weiter im S. als heller eigentlicher Löß von geringerem Ertragreichtum. Zugleich aber fällt die Lößzone ungefähr mit dem waldarmen und waldlosen Gebiet zusammen. Aus einer Parklandschaft vollzieht sich gegen S. der allmähliche Übergang zur baumlosen Grassteppe, die bis an die Küsten des Schwarzen Meeres und auf die Höhe des Jailagebirges auf der Halbinsel Krim reicht, dessen Südabdachung bereits mediterranen Charakter trägt. Gegen Südosten aber folgt endlich die Salzsteppe der Kaspischen Senke, die zu den Wüsten Asiens hinüberleitet. So tritt also als wichtigster landschaftlicher und wirtschaftlicher Gegensatz die Zweiteilung in Waldland und Steppe entgegen. In jenem hat sich der Mensch zunächst als Fischer und Jäger niedergelassen und hat dann, den Flüssen und großen Waldlichtungen folgend, in allmählichem, mehr linienhaftem Vorwärtsschieben den Boden für den Ackerbau vorbereitet. Die freie Steppe aber lud in erster Linie zur nomadisierenden Weidewirtschaft ein; von allen den Völkerwellen, die von O. her über sie hinweggebraust sind, ist keine einzige dauernd in das Waldland eingedrungen. Nur an der Grenze von Wald und Steppe entwickelte sich hier wie auch sonst eine Kampfzone zwischen Ackerbau und Nomadentum und erst lange nach Zurückdrängung der letzten Völkerwelle nach O. be-

gann die Umwandlung des Graslandes in die Kultursteppe, aus der sich die Kornkammer des späteren Rußlands entwickelt hat.

Das heutige Völkerbild ist also notwendigerweise das Ergebnis einer ganz verschiedenen Entwicklung im N. und im S. Es ist das eine auch für die Gegenwart höchst wichtige Tatsache, die aber von der offiziellen russischen Geschichtsschreibung zumeist übersehen und auch von der ihr folgenden deutschen bisher viel zu wenig beachtet worden ist. Denn jener mußte es daran liegen, gerade die einigenden Züge des Landes und seiner geschichtlichen Entwicklung in den Vordergrund zu stellen, um daraus die wissenschaftliche Berechtigung für die unifizierende und russifizierende Politik und die absolute Staatsgewalt abzuleiten. In Wahrheit aber haben wir ebenso ethnographisch wie kulturgeographisch und kulturhistorisch zu unterscheiden zwischen dem großrussischen Kernland als einem völlig binnenländischen, von W. abgeschlossenen Gebiet, das seinen kulturellen Charakter immer weiter nach O. vorschiebt, dem sogenannten kleinrussischen oder besser ukrainischen an das Meer im S. und damit an das mediterrane Kulturgebiet angrenzenden Südwestrußland und der Zone der westlichen Grenzmarken und Fremdvölker, die die Brücke bilden zwischen dem Russentum und der mittel- und westeuropäischen Kultur.

Diese Scheidung hat sich aber erst spät und sehr allmählich herausgebildet. Erst lange nach der von der Überlieferung stark ausgeschmückten Staatengründung der Waräger, die für die Ostslawen namentlich durch die Übertragung des byzantinischen Christentums bedeutungsvoll wurde, etwa seit dem Jahre 1000 begannen diese sich über die bisher von ihnen besetzten Zentrallandschaften hinaus auszubreiten. Der großrussische Zweig gelangte aus seiner mutmaßlichen Heimat um und nördlich der Waldaihöhe in langsamem Vordringen längs der Flüsse bis ans Weiße Meer, an die Wasserscheide gegen Mesen und Petschora und an der Wolga abwärts bis unterhalb der Okamündung; der südliche Zweig, die späteren Ukrainer, breiteten sich vom oberen Dnjepr nun auch in die Steppe bis zum Schwarzen Meer und an den Fuß der Karpathen aus. Aber der damit

verbundene Zustand der politischen Zersplitterung machte das gesamtrussische Volk unfähig, der nächsten historischen Katastrophe, dem Tatarensturm des 13. Jahrhunderts zu widerstehen. In dieser Zeit der Fremdherrschaft bildeten sich die Unterschiede zwischen Groß- und Kleinrussentum schärfer aus. Jenes wurde mit asiatischen Einflüssen durchsetzt. Diese Tatarisierung war es, die den moskowitischen Zweig den despotischen orientalischen Staatsbegriff, aber auch den schweigenden Gehorsam gegen Willkürherrschaft lehrte. Die nach dem W. zurückgewichenen und in einer Grenzmark um Halicz als einem neuen Zentrum geeinigten „Ukrainer“ kamen mit deutscher Kultur in Berührung und bewahrten hier in Verfassung und Verwaltung die mehr demokratischen Formen der altslawischen Stammesgenossenschaften.

Die zweite Periode der großrussischen Ausbreitung beginnt nach der Abschüttelung des tatarischen Joches gegen Ende des 15. Jahrhunderts und trägt vorwiegend den Charakter gewaltsamer Eroberung; sie vollzieht sich einerseits an der Kama aufwärts bis an den Ural und über diesen hinweg nach Westsibirien, anderseits an der Wolga abwärts bis zum Kaspisee. Gegen W. wurde zwar die Handelsrepublik Nowgorod dem moskowitischen Staate einverleibt, aber in das baltische Land, das nach der Besiegung Schwedens politisch an Rußland fiel, sind die Großrussen niemals in größeren Massen eingedrungen, da sie hier auf andere, ihrer Heimat fremde geographische Verhältnisse, aber auch auf Völker höherer oder gleicher Kultur stießen. Die großrussische Kolonisation hatte sich also vorwiegend gegen finnische Völker gerichtet und schreitet hier auch heute noch fort, während sie gegen W. und S. bereits nach 1600 ihre natürliche Grenzen gefunden hatte. In derselben Periode hatten die Ukrainer ihre staatliche Selbständigkeit an Polen verloren und rückten erst, nachdem die türkische Macht, die im pontischen Gebiet das Erbe der Tataren übernommen hatte, zu erschlaffen begann, in die menschenleere Steppe und bis über den Dnjepr nach O. vor. Aber der hier gebildete saporogische Militärstaat der ukrainischen Kosaken wurde um 1650 zwischen Polen und Rußland aufgeteilt und damit hatte

die Selbständigkeit der Ukraina bis auf den heutigen Tag ihr Ende gefunden. Erst nachdem Rußland unter Katharina II. die Küste des Schwarzen Meeres erreicht hat, setzt in den nun Neurußland genannten menschenleeren Gebieten die Kolonisation mit Leuten der verschiedensten Herkunft ein, unter denen Russen und Ukrainer sich ungefähr das Gleichgewicht halten. Was nun nach 1800 folgt, ist einerseits die Durchdringung der städtischen Bevölkerung in den Fremdgebieten mit großrussischen Elementen zum Zweck der Russifizierung, anderseits die Ansiedlung von Kosaken und die freiwillige Kolonienbildung in den neu gewonnenen Gebieten an den Grenzen Asiens und darüber hinaus in Sibirien und Turkestan.

Das großrussische geschlossene Siedlungsgebiet ist daher auch heute, von seiner offenen Grenze gegen die turktatarischen Völker im O. abgesehen, im wesentlichen auf die bis zum Ende des 16. Jahrhunderts in langsamer Kolonisation besetzten Gebiete beschränkt und nur hier hat sich auch jene russische Volksseele ausgebildet und bei Menschen einfacher Herkunft, vornehmlich bei den Bauern, erhalten, deren charakteristische Züge neben den gemeinslawischen Merkmalen teils aus dem Milieu und dem steten Kampf mit einer rauen Natur, teils auch aus der primitiven Kultur, dem Gang der Geschichte und der langen Fremdherrschaft abgeleitet werden können und die darum eine dem Westeuropäer so schwer verständliche Mischung widersprechender Eigenschaften darstellt. Als selbständiger Zweig der Ostslawen stehen den Großrussen die Ukrainer gegenüber, deren Siedlungsgebiet freilich lange nicht so geschlossen ist. Im W. ist es von polnischen Elementen durchsetzt, im N. ist eine scharfe Grenze gegen Großrussen und die ihnen zunächst verwandten, kulturell noch rückständigeren Weißrussen nicht anzugeben, wenngleich hier die breite Sumpffzone der Polessje als natürliche Grenze der Ukraina dienen kann; auch gegen O. und S. löst sich das ukrainische Sprachgebiet in Inseln auf, die noch in steter Weiterbildung begriffen sind. Die Selbständigkeit des ukrainischen Stammes besteht aber vielleicht weniger in der Sprache als in Sitte und Lebensanschauung, die bei diesem, von mongolischen Einflüssen

nahezu unberührt gebliebenen, noch reinslawischen Volke uns weit weniger fremd anmuten als bei den eigentlichen Russen. Dazu kommt eine von der russischen durchaus abweichende historisch-politische Tradition, wobei es freilich zu bezweifeln ist, ob sich diese bei allen Volksbestandteilen in gleicher Frische erhalten hat, als sie bei ihren geistigen und politischen Führern zum Ausdruck kommt.

Die Besiedlung Osteuropas ist durch die außerordentlich rasche Volksvermehrung auf dem Wege der natürlichen Zunahme und trotz der enorm hohen Sterblichkeitsziffer namentlich in den letzten Jahrzehnten sehr beschleunigt worden. Die sehr bedeutende Auswanderung richtet sich vorwiegend nach dem asiatischen Rußland und wird daher von der Statistik nicht als Volksabnahme erfaßt. In den einzelnen Landschaften wird die Volksbewegung durch die starke Binnenwanderung stark beeinflußt, die sich als Folge der ungünstigen sozialen Verhältnisse namentlich als Saisonwanderung aus dem Waldland in die Städte, in die Kohlen- und Industriegebiete Polens und Südrußlands und in die Getreidegebiete des Südens äußert. Eine weitere Folge der Binnenwanderung und der noch andauernden inneren Kolonisation ist es, daß die Zunahme in den östlichen und südöstlichen Gouvernements am raschesten geschieht und in den Industriegebieten am kleinsten ist, da hier die industrielle Bevölkerung sich aus der Bauernbevölkerung rekrutiert und gerade hier die Auswanderung nach Sibirien infolge der ungünstigen Besitzverhältnisse am größten ist; es sind daher diese Schwarzerdgebiete trotz Dichten von bloß 50—70 für die heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse bereits als übervölkert anzusehen.

Die seit dem Ende des 15. Jahrhunderts einsetzende und von Moskau als dem zuerst geeinigten und unabhängig gewordenen Teilreich ausgehende gewaltsame Angliederung der sogenannten russischen Länder entbehrt aber doch nicht der geographischen Motive. Für Moskau als dem zentralen Teil des Landes war diese Expansion durch die Lage vorgezeichnet und durch die Einförmigkeit des Reliefs begünstigt; unterstützend kam hinzu, daß die natürliche Verschiedenheit der einzelnen Teile diese bis zu einem gewissen

Grade wirtschaftlich aufeinander hinwies. Da aber diese Expansion vom Staate ausging, so bedurfte sie auch einer gewaltigen Steigerung der Staatsgewalt. Es war daher nur konsequent, daß der russische Staat unter Mitwirkung der Staatskirche und gestützt auf ein durchgebildetes bürokratisches System, das aber in seiner Tätigkeit vorwiegend nur eine Versorgung sah, die bisherige, in der Zeit der Tatarenherrschaft gebildete patriarchalische Despotie ausbaute zu einer zentralistischen Autokratie. Diese Umwandlung geschah unter Peter dem Großen und bedeutet zwar eine Europäisierung, indem das damals in Europa herrschende absolutistische und merkantilistische System auf Rußland übertragen wurde, aber eine innere Angleichung an europäische Ideen blieb auch in der Folgezeit nur auf eine dünne Schicht der obersten Klassen und die sogenannte Intelligenz beschränkt, die auch heute von der weitaus überwiegenden Masse des Volkes durch eine tiefe Kluft des gegenseitigen Sichnichtverstehenkönnens getrennt sind. Aus dem autokratischen Druck entstand die liberal-demokratische Gegenbewegung, die nach der auf halbem Wege stehengebliebenen Reformtätigkeit Alexanders II. immer mehr den bekannten anarchistisch-nihilistischen Charakter annahm, aber erst durch ihr Bündnis mit dem gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstandenen Arbeiterproletariat zu einer Gefahr für Staat und Dynastie und damit zur ersten Wurzel der Revolution von 1905 wurde. Die zweite ging hervor aus dem mit dem Zentralismus verbundenen System der Russifizierung zum Zwecke der gewaltsamen Assimilierung der Fremdvölker einschließlich der Ukrainer, so daß in den westlichen Grenzgebieten und in der Ukraine die politische Bewegung eine nationale Färbung mit dem Bestreben nach Autonomie erhielt. Unabhängig davon drängte die Lage des Bauernstandes zur Lösung der agraren Frage. Die Revolution von 1905/06 vermochte zwar eine Reihe von Erfolgen zu erringen; da sie aber doch nur auf die an Zahl und Bedeutung geringe Demokratie und das Proletariat beschränkt blieb, sich zwischen deren Zielen und denen des Bauerntums bald ein unüberbrückbarer Gegensatz ergab und dieses durch die Agrarreform von jenen Ständen abgesprengt wurde, blieb die

politische Frage ungelöst und das durch das Oktroi von 1907 begründete System wurde zu einem Scheinkonstitutionalismus, neben dem die alten Mißbräuche in Verwaltung und Justiz weiterbestanden. Aber auch die nationale Seite der Bewegung blieb erfolglos, um so mehr als alle russischen Parteien mit Ausnahme der sozialrevolutionären in der Gewährung nationaler Wünsche eine Gefährdung der Staatseinheit und der Weltstellung Rußlands erblickten; das System der Russifizierung machte sogar unter der Herrschaft der imperialistischen Ideen und durch das Bündnis der Regierung mit dem zu neuer Kraft auch bei den linksstehenden Parteien erwachten Nationalismus neue Fortschritte.

Bedeutsame Veränderungen aber vollzogen sich in den letzten Jahrzehnten auf volkswirtschaftlichem Gebiete. Noch bis etwa 1860 waren Naturalwirtschaft mit Leibeigenschaft und Gemeindebesitz, Hausgewerbe und Hausierhandel die Merkmale der russischen Volkswirtschaft. Der vorwiegend agrare Charakter des Landes aber hat sich noch viel länger erhalten. Noch 1897 lebten im eigentlichen Rußland 74% der Bevölkerung von der Landwirtschaft. Aber obwohl Rußland in guten Jahren fast ein Drittel der gesamten Brotgetreideproduktion der Erde zu bestreiten vermag, hat dieses reiche Land zu wenig Brot für sein eigenes Volk und sind Hungersnöte in den letzten zwanzig Jahren immer häufiger geworden. Die Gründe dieser Erscheinung liegen zum Teil in der außerordentlichen Rückständigkeit der Betriebsformen (der Hektarertrag für Weizen beträgt im Gesamtdurchschnitt bloß 7 dz gegenüber 21.5 dz in Deutschland), zum Teil darin, daß die Hauptmenge des Getreides aus finanzpolitischen Gründen ohne Rücksicht auf den inneren Bedarf ins Ausland ging und der Bauer durch den Steuerdruck gezwungen war, die Ernte zu verkaufen. Der eigentliche Kern der russischen Agrarfrage, die aber in dieser Form nur für Großrußland und einige Teile der Ukraine gilt, lag in der Gebundenheit des Bauern. Zwar war die Leibeigenschaft schon 1861 aufgehoben worden, aber der erhoffte Erfolg blieb aus verschiedenen Gründen größtenteils aus und noch drückender erwies sich das noch zurückbleibende System des Gemeindebesitzes und der Zugehörigkeit zur altslawischen Einrichtung

der Hauskommunion oder Großfamilie. Ihre Folgen wären die Bildung eines landlosen Proletariats und eine bedenkliche Zunahme der Saisonwanderung. In diese Verhältnisse, die jede individualistische Wirtschaft und Verbesserung der Betriebsformen unmöglich machten, griff die Agrarreform Stolypins ein, die durch das Gesetz von 1910 das Familienoberhaupt als unbeschränkten persönlichen Eigentümer des aus dem Gemeindeverband gelösten Landes erklärte. Die mit großem Arbeitsaufwand und unleugbarer Energie begonnene Durchführung des Gesetzes aber stieß auf große Schwierigkeiten, die sich aus der Natur der Sache, aus zahllosen Familienstreitigkeiten und auch aus dem konservativen Sinn des Bauern ergaben, so daß der Weltkrieg die russische Agrarfrage noch in voller Bewegung vorfand und der vom Bauer stets erhobene Ruf nach mehr Land noch keineswegs verstummt war. Daraus erklärt es sich, daß auch die jetzige Revolution auf das schon 1905 von den revolutionären Parteien benutzte Agitationsmittel der Zwangsenteignung alles nicht bäuerlichen Besitzes zurückkam und damit die Bauernmassen für sich gewann, denen trotz der vielgerühmten Hundetreue die Parole „Mehr Land“ doch höher stand als die Anhänglichkeit an Thron und Altar.

Ähnlich stehen die Verhältnisse in der Ukraine, wo infolge der Auflösung des Landes in Zwergbesitze und der raschen Bevölkerungszunahme die Hauptmasse der Bauern zu einem reinen Häuslertum herabgesunken war und der bäuerliche Besitz bloß 35—50 % ausmacht; hingegen hatte sich in den baltischen Provinzen seit 1861 ein selbständiger und wohlhabender Bauernstand entwickelt. Übrigens würde auch in Großrußland die Aufteilung des nicht bäuerlichen Besitzes den Landhunger der Bauern auf die Dauer nicht befriedigen, wenn nicht eine durchgreifende Änderung der Betriebsformen, aber auch des Finanzsystems Platz greift. Für die unmittelbare Gegenwart ist es daher vom mitteleuropäischen Standpunkt von der größten Bedeutung, daß nicht das Gebiet der westlichen Fremdvölker dem landhungrigen russischen Bauer hingeopfert werde, wie dies bereits während des Krieges mit den alten deutschen Siedlungskolonien geschehen ist und sich nicht daraus ein neues groß-

russisches Siedlungsgebiet entwickle, das stets den Drang zur Expansion nach W. in sich tragen würde.

Zu gleicher Zeit wie die Verknüpfung der Getreideproduktion mit der Finanzpolitik entstanden auch die Bemühungen, Rußland von der Einfuhr fremder Industrieartikel möglichst unabhängig zu machen. Mit staatlicher Unterstützung, wenn auch zumeist mit fremdem Kapital, entstand zuerst die Kohlenausbeute im Donezbecken, die Montanindustrie in Südrußland und die aus dem Hausgewerbe hervorgegangene Textilindustrie des Moskauer und Wladimirer Rayons, die dann durch die Zunahme der turkestanischen Baumwollproduktion mächtig gefördert wurde. Diese Industrialisierung Rußlands und der Übergang zum Großkapitalismus vollzog sich freilich nicht ohne schwere Krisen und Rückschläge, besonders stürmisch unter dem Finanzministerium Wittes, hat aber doch etwas Künstliches an sich, da er nur durch Einfuhr fremden Kapitals und technischen Geistes aufrecht zu halten war, die vorhandenen Mengen an Rohmaterial lange nicht in dem Maße vorhanden sind, als es diesem Tempo entspricht, und vor allem nur durch den Getreideexport, also auf Kosten des Bauers möglich war. Zwar war es auch nach 1905 möglich, die Bilanz im Staatshaushalt zu erhalten, aber die enorme Beanspruchung durch einen langen und kostspieligen Krieg mußte hier, da das ganze Finanzsystem auf dem Agrarexport aufgebaut wurde, früher als anderswo zu dessen Zusammenbruch führen. Der zur Steigerung der produktiven Kräfte notwendigen verstärkten Einfuhr fremden Kapitals stand überdies der auch in der Handelspolitik zum Durchbruch gelangte Nationalismus entgegen, der unter Aufrechterhaltung des Schutzzolles fremde Wareneinfuhr verhindern und fremde, namentlich deutsche Kapitalstätigkeit in Rußland erschweren oder ganz abhalten wollte. Das bedeutete in Verbindung mit dem imperialistischen Programm den Kampf gegen Deutschland, dessen Waren trotz Schutzzoll doch massenhaft ins Land strömten, da die russische Industrie gar nicht in der Lage war, den heimischen Bedarf zu decken. Darum war der Krieg gerade in den Kreisen der russischen Industrie und des Kapitals so populär, da erst die Vernichtung des

gefürchteten und doch unentbehrlichen Gegners der russischen Industrie die freie Betätigung gesichert hätte.

Auch in der Volkswirtschaft sehen wir also den verhängnisvollen Widerspruch, der das ganze Staatsleben durchzieht. Wir sahen einen Staat, der nach außen mit den Ansprüchen einer Weltmacht auftrat, aber in seiner sozialen Struktur, dem intellektuellen und moralischen Niveau seiner Bewohner, in seiner Verwaltung und Volkswirtschaft noch das mittelalterliche und halbasiatische Gepräge seiner Vergangenheit trug. Rußland befand sich in einem Umbildungsprozeß, als es vom Nationalismus zum Kriege getrieben wurde. Ob es zu dieser Regeneration in Zukunft überhaupt noch fähig ist und ob sie sich vollzieht, ohne neuerdings dieses Land zur allgemeinen Gefahr für Europa zu machen, ist das große Problem, das Rußland der Zukunft aufgibt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1918

Band/Volume: [61](#)

Autor(en)/Author(s): Machatschek Fritz

Artikel/Article: [Bemerkungen zur Authropogeographie und politischen Geographie Rußlands. 209-220](#)